Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 11

Artikel: Die Ohnmacht der Verhältnisse
Autor: Vietinghoff, Jeanne von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665966

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Ohnmacht der Verhältnisse.*)

Mögen die Verhältnisse gegen oder für uns sein, wir dürfen ihnen nicht das Recht einräumen, unserm Leben Eintrag zu tun; messen wir ihnen darum nicht mehr Bedeutung zu, als sie verdienen.

Die Verhältnisse sind die Kleider des Lebens; wie Gewänder wechseln sie ihre Farben und Formen, zerreißen und nützen sich ab. Doch das wahre Glück verfolgt seinen Weg, so wie das Menschenherz nicht aufhört, zu schlagen, sei es unter dem Freuden- oder unter dem Trauerkleid. Die Ereignisse hängen nicht von uns ab; aber es liegt in unserer Macht, ihren Einfluß auf unsere Seele zu bestimmen und sie zu helfenden Freunden oder Feinden zu machen, je nachdem wir uns zu ihnen stellen. Die Verhältnisse können uns nur dann beherrschen, wenn wir ihnen an Kraft und Weisheit nachstehen. Was von außen kommt, erfreut oder bedrückt unsere Seele, hat aber niemals die Gewalt, sie zu töten. Wir leiden wohl an unheilbaren Schmerzen, weil wir die unzähligen Freudenquellen in unserem totgeglaubten Herzen nicht kennen und die Welt uns öde erscheint. Entmutigung wird auch durch die größte Ungunst der Verhältnisse nicht entschuldigt; sie zeigt die Enge unseres Gesichtskreises und beweist unsere Kurzsichtigkeit.

Oft sind die Verhältnisse an sich nicht so drückend, aber wir machen sie unerträglich durch die strengen Gesetze, in die wir sie zwingen. Wir meinen, Krankheit müsse jede Lebensfreude ausschließen, Enttäuschung müsse auf immer die Quelle der Herzen versiegen lassen, Vermögensverlust müsse uns ewige Armut auferlegen, als ob Lebensfreude, Liebe und Überfluß nicht weit mehr in uns als in äußern Dingen ihren Grund hätten.

Ich besitze alles, wo ich auch sei, sobald ich fähig bin, alles zu empfinden; denn wir hängen weniger von dem ab, was sich in unserem Leben zuträgt, als von dem, was durch unsere Seele geht. Beherrsche ich denn nicht die Dinge selbst, sobald ich die Idee beherrsche, die man sich gemeinhin von den Dingen macht. Drum sollen wir uns nicht nur von den Ideen der Anderen, sondern auch von den eigenen falschen Ideen befreien; denn welch ein Abstand ist zwischen den wahren Gedanken, die unsere Seele uns eingibt, und den aufdringlichen Vorstellungen, mit denen uns unsere Umgebung durchsetzt.

Die Verhältnisse sollen uns nicht erdrücken, sondern uns lehren, sie zu beherrschen. Schärfen wir unsern Geist, stärken wir unsern Willen, um uns mitten durch sie einen Weg zu bahnen!

Ist der Wille zum Ausharren stark genug, so wird er schließlich seine Berechtigung erweisen und sein Ziel erreichen.. Wenn ich das Leben will, (und niemals entbindet man mich vom Willen zum Leben), so wird der Tod, der mich umgibt, vor mir zurückweichen; und wenn meine Augen das Licht suchen, wird die Nacht vor der Morgenröte fliehen.

Vielleicht ist die Entmutigung nichts als die Unwissenheit der Halb-Unglücklichen, die, weil sie niemals leis zur Bodentiefe des Abgrundes tauchten, nicht wissen, wie man ihr entsteigt. Man muß die Bitterkeit der Verzweiflung gekostet haben, um zu erfahren, daß es aus jeder Lage einen Ausweg gibt. Jeder bleibt in letzter Instanz Meister seines Geschickes. Im Schoß

*) Aus: Die Weisheit des Guten. Von Jeanne von Vietinghoff. Rascher u. Co., Verlag, Zürich 1919. Preis Fr. 4.50.

der Abgrundtiefen offenbaren sich uns der Segen der Geduld, die erfinderische Kraft der Hoffnung und die Unerschöpflichkeit der Heilmittel, die uns das Leben außerhalb des sogenannten „Guten Glücks" zu bieten weiß.

Versuchen wir diese Unabhängigkeit zu erreichen, die uns in Freude oder Tränen, aber immer fried- und ruhevoll, dem Trauer- oder Festzug der Ereignisse unseres Lebens zuschauen läßt.

Zwei Anekdoten aus der Gegenwart.

Paderewsky in der Schweiz.

Bei seiner letzten Durchfahrt nach Paris, die der ehemalige große Pianist und jetzige Ministerpräsident von Polen in militärisch bewachtem Sonderzug vollzog, war diesem ein Aufenthalt von 10 Minuten im Zürcher Hauptbahnhof bewilligt worden. Diese Frist benützte Paderewsky, um im Bahnhofrestaurant einen „Schwarzen" zu sich zu nehmen, von dem er offenbar erwartete, er sei dem Mokka näher verwandt als der mitgebrachte. Er begab sich also in den Erfrischungsraum und ließ gemächlich die klingelnde Musik der Teller und Messer auf sich wirken, ohne sich um die Abfahrt des Sonderzuges zu kümmern. Herr Bahnhofdirektor Wild kam deshalb, ihn daran zu erinnern: „Herr Ministerpräsident, Ihr Zug fährt in 5 Minuten ab!"

Paderewsky verneigte sich stumm, ohne der Mahnung irgendwelche Folge zu geben. Er freute sich nach der langen heißen Fahrt wieder einmal einen kühlen Rohrsessel unter sich zu haben.

Nun kam der Bahnhofdirektor zum zweitenmal, zog die Uhr und bemerkte: „Herr Ministerpräsident, der Zug fährt in 3 Minuten ab".

Dieser sah ihn nur etwas verblüfft an und antwortete darauf in streng gelassenem Tone: „C'est mon train" (das ist mein Zug). Worauf unser Bahnhofdirektor sich verneigend entgegnete: „Oui, mais c'est ma gare!" (Ja, aber das ist mein Bahnhof, wo ich zu befehlen habe); ging hinaus und gab mit der Pfeife, als die Frist abgelaufen war, pünktlich das Zeichen zur Abfahrt. Jetzt sah der Ministerpräsident, daß es Ernst galt, und kam in stürmischem Tempo daher gerannt, um den bereits im Gang befindlichen Zug noch einzuholen.

* * *

Das Wienerkindl in der Schweiz.

Es war ein zartes Kindl von 12 Jahren, das meine Schwester aus dem hungernden Wien für sich bestellt hatte und seit Wochen beherbergte. Ganz blaß und durchsichtig kam's daher bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof und schien ziemlich gedrückt. Da war es eine Freude, wie es gemütlich auftaute und Tag für Tag zunahm an rosiger Frische und Beweglichkeit. Zutraulich wurde es zu den Kindern in der Familie wie ein gehätscheltes Kaninchen, führte sich brav auf und war dienstfertig, sodaß kein Wort der Zurechtweisung nötig wurde.

Eines Tages aber, als die Schwester beim Frühstück auf die Frage der Kinder, was es zum Mittagessen gebe, antwortete: „Heute, Kinder gibt's Mais; Polenta mit Himbeersaft!" huschte ein Schatten der Enttäuschung über das liebe Gesichtlein des Wienerkindes.